

Die Verbraucher und die Öffentlichkeit sollen für ein grösseres Verständnis der agrar- und ernährungswirtschaftlichen Lage gewonnen werden. Durch objektive Unterlagen und ihre von Gruppeninteressen und Doktrinen freie Interpretation will die Marktforschung dazu beitragen, die Diskussion zu versachlichen und die innerpolitische Atmosphäre zu entgiften.

Zur Erreichung dieser Ziele erscheint der Ausbau der Marktlehre an den deutschen Hochschulen von grundlegender Bedeutung. Ausreichendes Verständnis für die Bedeutung der Marktlehre und eine sinnvolle Auswertung ihrer Ergebnisse durch Praxis, Verwaltung und Politik wird erst erwartet werden können, wenn die Marktforschung ein selbstverständlicher Teil der Hochschulausbildung geworden ist. Hanau



Dia 5/52

Blick über die **GRENZEN**

Krieg und Nachkriegszeit haben es der westdeutschen Landwirtschaft schwergemacht, in ihrer Betriebsweise mit der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung Schritt zu halten. Bei dem stürmischen Tempo, das diese Entwicklung in manchen Zweigen der landwirtschaftlichen Erzeugung inzwischen angenommen hat, ist es besonders wesentlich, durch ein eingehendes Studium der Agrarverhältnisse anderer Länder den Anschluss an diese Veränderungen wiederzugewinnen und den früheren Gedankenaustausch mit den Agrarsachverständigen dieser Länder erneut zu beleben.

In den Jahren nach 1945 neigte man zunächst weitgehend zu dem Glauben, dass die Landwirtschaft möglichst viel von der nordamerikanischen Landwirtschaft lernen und übernehmen müsse, um die Nachwirkungen des Krieges rasch zu überwinden. Man übersah

dabei, dass dieses „Vorbild“ eine von der westdeutschen Landwirtschaft gänzlich verschiedene Agrarstruktur besitzt und demnach auch eine gänzlich andere Wirtschaftsweise, andere Arbeitsmethoden und andere Hilfsmittel der Arbeit entwickeln musste. Die Voraussetzungen für die starke Mechanisierung, die uns so nachahmenswert erschien, sind in den USA doch wesentlich von den Betriebsbedingungen Europas verschieden. Es kam in Nordamerika darauf an, ohne Rücksicht auf Flächenleistung mit wenig Arbeitskräften viel Land zu bewältigen. Diese mit spezialisierten Arbeitsverfahren entwickelte hohe Arbeitsproduktivität verdient allerdings unsere volle Bewunderung und Anerkennung. Ein Durchschnittsbesatz von 6 Arbeitskräften je 100 ha landw. Nutzfläche will schon etwas heissen! Dass die Spitzenbelastung der Erntearbeiten viel-

fach durch eine freiwillige Nachbarschaftshilfe bewältigt wird, sollte uns dabei umso mehr zu denken geben, als in Westdeutschland ähnliche Vorschläge in der Regel als Kollektivabsicht abgelehnt werden. Aber unsere besondere Aufmerksamkeit muss der Flächenleistung gelten, da wir auf engem Raum leben und uns ernähren müssen. Infolgedessen haben sich zwei Erkenntnisse für die Wiederbelebung der Auslandsarbeit durchgesetzt:

Erstens, dass die Landwirtschaft der USA auf ganz anderen Voraussetzungen beruht und daher kein Vorbild sein kann, sondern dass dieses Vorbild näher und unter ähnlichen Bedingungen gesucht werden muss.

Zweitens, dass es beim Studium der ausländischen Landwirtschaft nicht allein auf das Registrieren landbautechnischer Einzelheiten ankommt, sondern vor allem auf das Erkennen der dahinterstehenden ökonomischen Zusammenhänge. Zu diesen ökonomischen Zusammenhängen gehört das Verhältnis zwischen den Preisen der Erzeugnisse und den Kosten ihrer Herstellung, dazu gehören der Markt und die organisatorischen Verbesserungen des Absatzes, die Preisregelungen, Subventionen und vieles andere mehr, wodurch die Eigenart des Wirtschaftslebens in jedem Lande geformt wird.

Die Kenntnis dieser Zusammenhänge ist vor allem darum besonders wichtig geworden, weil mit zunehmender Integration Europas die westdeutsche Landwirtschaft einem wachsenden Konkurrenzdruck ausgesetzt wird. Wir müssen die Erzeugungsbedingungen bei unseren Nachbarn kennen, um zu wissen, welche Betriebszweige der Druck des Angebotes hauptsächlich treffen wird. Es ist ferner auch notwendig, die exportfördernden Massnahmen der anderen Länder zu studieren, um beurteilen zu können, ob der Preis eines Erzeugnisses den tatsächlichen Erzeugungsbedingungen entspricht oder das Ergebnis künstlicher Manipulationen ist und deshalb entsprechende Massnahmen zum Schutz der eigenen Erzeugung erfordert.

Überblickt man die landwirtschaftlichen Verhältnisse unserer westeuropäischen Nachbarländer im einzelnen, so bieten sie nach Oberflächengestalt, Boden und Klima ein buntes und verschiedenartiges Bild. Viel wesentlicher als die daraus hervorgehenden Unterschiede der Bodennutzung muss aber das Gemeinsame erscheinen, das über alles Trennende hinweg die westeuropäische Landwirtschaft verbindet: Das ist die bäuerliche Betriebsgrössenstruktur. Die landwirtschaftlichen Probleme sind daher in allen westeuropäischen Ländern mehr oder

weniger die gleichen. Es sind Probleme der bäuerlichen Betriebsweise, die neben dem wirtschaftlichen Ergebnis auch die Erhaltung des Bauerntums in seiner menschlichen Substanz anstreben muss.

Bei näherer Betrachtung der betriebswirtschaftlichen und agrarpolitischen Probleme lassen sich folgende Erscheinungen als gemeinsame Merkmale der westeuropäischen Landwirtschaft festhalten:

1. Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften

In allen westeuropäischen Ländern ist in den letzten Jahrzehnten eine fortschreitende Verringerung der Landbevölkerung sowohl in ihrer absoluten Höhe, als auch in ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung zu verzeichnen. Überall besteht eine dauernde Abwanderung der Arbeitskräfte vom Lande in städtische Berufe. An dieser Abwanderung vermögen weder Lohnerhöhungen, noch andere soziale Verbesserungen etwas zu ändern. Sie findet sich nicht nur in Ländern, in denen Bauernfamilien und Gesinde eng verbunden sind (Schweiz), sondern sogar auch dort, wo eine weitgehende Angleichung der landwirtschaftlichen Löhne an die Industrielöhne erfolgt ist (Dänemark, Schweden). Die zunehmende Abwanderung zwingt dazu, mit so wenig Arbeitskräften wie möglich auszukommen. Im Vordergrund aller betriebswirtschaftlichen Massnahmen steht daher das Bestreben, die Arbeitsmethoden zu rationalisieren und den Arbeitsbedarf selbst durch gesteigerten Einsatz technischer Hilfsmittel zu verringern.

2. Die vorherrschenden Betriebsgrössen sind zu klein

Das Schwergewicht der landwirtschaftlichen Erzeugung liegt in allen westeuropäischen Ländern eindeutig bei den kleinen Betrieben. Diese können aber von den Erzeugungshilfsmitteln nur wenig Gebrauch machen. In Schweden z.B. nehmen die Betriebe unter 10 ha rd. $\frac{1}{3}$ der Ackerfläche und fast $\frac{3}{4}$ der Gesamtzahl ein. Bei der zunehmenden Rationalisierung und Technisierung erweist sich diese Betriebsgrössengruppe als zu klein, um der landbautechnischen Entwicklung in genügendem Ausmass folgen zu können. Die schwedische Agrarpolitik versucht infolgedessen durch eine Reihe von sich ergänzenden Massnahmen zielbewusst eine Vergrösserung dieser Kleinbetriebe zu bewirken, die für eine bäuerliche Existenz nicht ausreichen. Ihre Zahl soll sich jährlich um rd. 1500 vermindern. In anderen Nachbarländern erstrecken sich die staatlichen Massnahmen mehr auf die Förderung von Ein-

richtungen, die den kleinen Betrieben durch gemeinschaftliche Maschinenbenutzung, gemeinsamen Bezug von Betriebsmitteln und gemeinsamen Absatz ihrer Erzeugnisse die Vorzüge der grösseren Betriebe zugute kommen lassen. In Frankreich hat die Erkenntnis, dass bestimmte Betriebsgrössen mit der neueren Entwicklung nicht Schritt halten können, stellenweise zu eigenartigen Formen im Pachtwesen geführt, bei denen die Eigentümer kleiner Betriebe ihre Fläche an einen grösseren Betrieb verpachten und in diesem Betrieb als Arbeitskräfte tätig sind.

2. Absatzschwierigkeiten wegen steigender Qualitätsansprüche

In allen westeuropäischen Ländern sind die Ansprüche der Verbraucher grösser geworden. Überall ist man daher bemüht, diesen Ansprüchen durch hohe Qualität, gute Sortierung und einheitliche Verpackung Rechnung zu tragen. Insbesondere gilt dies für den Verkauf von Trinkmilch, die in grossem Umfang als tiefgekühlte Flaschenmilch in den Handel gebracht wird. In Schweden und Dänemark ist selbstverständlich, dass in jedem guten Speiselokal neben den üblichen Getränken auch diese Flaschen-trinkmilch erhältlich ist. Auch die Sortierung und Verpackung von Obst und Gemüse ist in den westeuropäischen Ländern vorbildlich, ein Zeichen dafür, wie sich der Erzeuger um den Absatz bemüht. In engstem Zusammenhang steht damit

4. Das Auseinanderklaffen der städtischen und ländlichen Interessen

auf dem Gebiet der Preise. Überall sind die Kosten der Erzeugung stärker gestiegen, als es in den Verbraucherpreisen zum Ausdruck kommen kann, wenn das Sozialgefüge nicht gefährdet werden soll. Dies hat bei den meisten unserer Nachbarländer zu einer staatlichen Subventionspolitik geführt, mit deren Hilfe die Erzeugerpreise erhöht werden, ohne den Verbraucher damit zu belasten. Ihrer Natur nach können solche Massnahmen nur von begrenzter Dauer sein, sie drängen auf einen Ausgleich hin. Dieser Ausgleich wird aber verzögert durch ein tiefgehendes Misstrauen in den Weltmarkt sowie durch eine starke Abneigung, sich in allzu weitgehende Abhängigkeit der Ernährung einzulassen. Jedes Land schützt infolgedessen seine agrarische Eigenproduktion und sucht einen möglichst hohen Grad der Selbstversorgung sicherzustellen.

Nachdem sich die überstürzte Liberalisierung als Misserfolg erwiesen hat, wird von den Wirtschaftssachverständigen aller Länder ein schrittweises und langsames Vorgehen beim Abbau der Handelsschranken empfohlen. Das bedeutet, dass noch für längere Zeit eine Reihe von Schutzmassnahmen bestehen bleiben. Solche Massnahmen brau-

chen dem allmählichen Wachstum eines grösseren europäischen Wirtschaftsraumes durchaus nicht zu widersprechen; sie müssen aber richtig auf einander abgestimmt sein. Sie brauchen auch das Verhältnis von Stadt und Land nicht zu trüben, wenn von vornherein klargestellt wird, dass kein allgemeiner Schutz der nichtleistungsfähigen Betriebe beabsichtigt ist.

Gerade in den Ländern mit zielbewusster Bauernpolitik herrscht über diesen Gesichtspunkt vollkommene Klarheit. Die Schweiz beabsichtigt, die Verordnungen der Kriegszeit in dem sog. „Landwirtschaftsgesetz“ zu verankern, das seine preisstützenden Massnahmen von einer rationellen Wirtschaftsweise abhängig macht. In Schweden versucht man die Einnahmen der Landwirtschaft den gestiegenen Kosten durch das sog. „Paritätspreissystem“ anzupassen, das die Regulierung der Preise ausdrücklich an eine fortschrittliche Betriebsführung bindet. Schliesslich ist auch die Tatsache, dass in Dänemark seit 1945 rd. ein Drittel Betriebe den Eigentümer gewechselt hat, doch nur so zu erklären, dass die dort getroffenen Massnahmen der Preisregelung offenbar den Übergang des Bodens in die Hand der tüchtigsten Landwirte gefördert haben.

Obwohl die Gegensätze zwischen Stadt und Land überall vorhanden sind, so besteht doch in unseren Nachbarländern durchweg grosse Bereitschaft, eine Übereinstimmung zwischen den Interessen der landwirtschaftlichen Erzeuger und denen der städtischen Verbraucher herbeizuführen. Vorbildlich hierfür ist die Art und Weise, wie z.B. in Schweden das schwierige Problem der Preisregulierung auf rein sachlicher Ebene zwischen den Vertretern der Verbraucher und der Landwirtschaft behandelt wird.

Der Vergleich mit den westeuropäischen Nachbarländern bietet also für uns manche Möglichkeiten, um daraus zu lernen. Grosse Teile dieser Länder sind von den Kriegszerstörungen bei weitem nicht so betroffen worden, wie unser Westdeutschland. Ihrer Landwirtschaft war es daher möglich, sich den Nachkriegsverhältnissen durch eine schnellere Entwicklung weitgehend anzupassen. Diesen Entwicklungslinien muss auch unsere Landwirtschaft folgen, um die Nachwirkungen des Krieges zu überwinden.

Heuser

